

**Zeitschrift:** Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

**Band:** 2 (1997)

**Heft:** 4

**Artikel:** Ökonomische Aspekte der palliativen Betreuung

**Autor:** Barrelet, Laurent

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1091636>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Laurent Barrelet\*

## Ökonomische Aspekte der palliativen Betreuung

Die Evaluation der Behandlungs- und Pflegekosten für Sterbende ist ein unbequemes und schwieriges Unterfangen. Schon deshalb, weil das Lebensende zeitlich nicht klar zu definieren ist, man also nicht weiss, ob die letzten Tage, die letzten Wochen oder gar Monate für die Rechnung relevant sind. Trotzdem muss man sich fragen, warum sich bisher niemand dafür interessiert hat, denn es geht hier möglicherweise um einen nicht zu vernachlässigenden Teil der Gesundheitsausgaben.

Das Krankenhaus ist mittlerweile zum Ort des normalen Todes geworden, und dies ist eine sozio-ökonomische Wandlung von grösster Bedeutung. Während Jahrhunderten hat sich die Funktion des Spitals beschränkt auf die Beherbergung und – soweit möglich – die Behandlung der am wenigsten bemittelten Menschen der Gesellschaft. Diese Aufgabe geriet in Widerspruch mit der Entwicklung der technisch orientierten Medizin, die vor allem kurative Ziele hat, und dafür immer komplexere Untersuchungsmethoden braucht und immer invasivere und teurere Therapien einsetzt.

Bereits ist es unmöglich geworden, allen Patienten im Spital gewisse teure technische Medizininnovationen anzubieten. Wenn nun aber nicht mehr alle Behandlungsmöglichkeiten für alle zur Verfügung stehen: wer entscheidet, wer zu behandeln ist, und nach welchen Gesichtspunkten? Viele Kriterien, wie etwa der Nut-

zen für die Gesellschaft, sind nicht vereinbar mit unserer Tradition von Moral und Ethik, wenn es darum geht zu entscheiden, ob eine lebensverlängernde Behandlung durchgeführt wird oder nicht.

Das Problem der Sterbenden ist nicht zu trennen von der Tatsache der Industrialisierung des Gesundheitswesens. Viele Entscheidungen über Investitionen im Gesundheitswesen folgen mehr der Logik der Massenproduktion als den Bemühungen um das Wohlbefinden. Neue Technologien, neue Produkte summieren sich zu den bereits existierenden; nach ihrem zusätzlichen Nutzen wird kaum gefragt, ihre zusätzlichen Kosten werden jedoch hingenommen.

Es ist anzunehmen, dass im Spital die Betreuung von Schwerkranken mit kurzer Lebenserwartung exzessive und ineffiziente Kosten generiert, weil sich zwei grundsätzliche Aufgabenbereiche eines Krankenhauses überlagern: Einerseits hat der administrative, organisatorische, wissenschaftliche und technische Apparat medizinische Dienstleistungen zu erbringen und die Funktion der Gerätschaften zu gewährleisten. Andererseits gilt es aber auch, zwischenmenschliche Bedürfnisse wahrzunehmen. Und dieser Aufgabe wird man mit keinerlei Artefakten gerecht. Es erstaunt deshalb nicht, dass Widersprüche, Ungereimtheiten, gar Absurditäten resultieren aus der Tatsache, dass eine und die gleiche Institution so unterschiedliche Aufgaben erfüllen muss.